

Die Balm zu Rothenfluh

Autor(en): **Ris**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **4 (1908)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-177900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zesiger in Barga und bei Banquier Schmid in Bern mit 300 Kronen angelegt.

Am 24. Mai 1800 genehmigten Jgfr. Jenzer, Helfer Gruner als Aktuar, Frau Ganting, geb. Ziegler, ¹⁾ Jgfr. Steck von Lenzburg ²⁾ und Jgfr. Haller von Neus ³⁾ die Rechnung.

Nachdem für den im sog. Stecklikrieg verunglückten Andreas Dennler noch 138 Franken 8 Bz. aufgewendet worden waren, stand der Fonds am 5. Mai 1807 auf 1061 Franken, 9 Bz., 3 Kreuzer. Wir können nicht sagen, welche Verwendung diese Summe später fand.

* * *

Heutzutage sorgt eine grosse Vereinigung von Damen und Herren schon im Frieden für die Bedürfnisse der Heilpflege im Kriege; es ist der Verein „des Roten Kreuzes“, der in immer weitergehendem Masse dafür gerüstet zu sein sucht, dass er den offiziellen Sanitätsdienst für die Truppen im Kriegsfall unterstützen und ergänzen kann. Gegenüber diesen neuern umfassenden Bestrebungen darf man indessen nicht gering denken von der Tätigkeit und Aufopferung der patriotischen Frauenzimmerversammlung des Jahres 1798, welche unter schwierigen Umständen nach Kräften eine grosse Aufgabe zu erfüllen gesucht hat.

Die Balm zu Rothenfluh.

Von Dr. Ris, Thun.

(Aus einem Bericht über einen 1897 unternommenen Ferienausflug.)



om Saxetental nach Wilderswil hinuntersteigend, durchquert der Wanderer einen Wald, der auf der Karte den Namen Rothenfluhwald trägt. Dieser Name erinnert den Kenner unserer Geschichte an eine Burg, die die mittelalterlichen Herren des Lauterbrunnentales irgendwo am linksseitigen, südlichen Taleingange zum Saxeten — oder westlichen, rechtsseitigen zum Lüttschinentale besessen haben sollen. Allein dort, wo auf der Karte das topographische Zeichen für eine Ruine steht

¹⁾ Nicht nachzuweisen.

²⁾ Charlotte Steck, Schwester von 11 und 13 hievor.

³⁾ Tochter des Gottl. Emanuel Haller, Landvogts von Nyon = Neus.

(südlich über Punkt 1092, Blatt 395 Siegfriedatlas), befinden sich keine Anzeichen einer solchen und auch die Saxeter-Sennen, die wir mit ihren 3-brentigen Milchkarren und zugehörnden gewaltigen Ziehnhunden am Rande des Rothenfluhwaldes rastend trafen auf der Heimkehr von Interlaken, wussten nichts von einer Ruine, die sich dort befinde, wo die Karte sie eingezeichnet hat. Sie versicherten, dass niemand in ihrem Dorfe eine andere Ruine hierherum kenne, als Unspunnen. Dieselbe Antwort wurde mir später wiederholt in Wilderswil zuteil. Dagegen erhielt ich hier durch Herrn Bauunternehmer Jakob Balmer über einen andern historisch interessanten Punkt genauen Bescheid. Herr Balmer hatte vor zwei Jahren auf dem waldfreien, etwa 30 m hohen, „Bühl“ genannten Hügel zwischen Unspunnen und Wilderswil die Fundamente zu einem Gebäude auszugraben. Dabei stiessen dessen Arbeiter schon $1\frac{1}{2}$ m unter der Oberfläche auf eine Anzahl Reihengräber. Dieselben waren durch Steinplatten voneinander geschieden, die Köpfe nach Norden, die Füsse südwärts dem Hochgebirge zugewandt. Es wurden etwa 18 Skelette von Männern und Frauen aufgedeckt, erstere durch die bekannten Gürtelschnallen und das Kurzsword (Skramasax), einige überdies durch das Langsword ausgezeichnet, die Frauenskelette von Glas- und Metallzierrat begleitet. Teile von kindlichen Skeletten fanden sich keine. Einige Schädel samt den Artefakten wurden von den Arbeitern Herrn Balmer ins Haus gebracht; doch befahl in seiner Abwesenheit dessen pietätvolle Gattin, erstere sogleich wieder dahin zu legen, wo man sie gefunden. Das geschah; doch nicht ohne dass sie zuvor in echt alemannischer Zerstörungsfreude in unzählige Stücke zerschlagen worden wären. Ein Glück, dass wenigstens die Artefakte gerettet und dem bernischen Museum einverleibt werden konnten, wo unser, leider seither verstorbene, bewährte Archäologe Dr. v. Fellenberg sie untersucht und als ungefähr aus dem 7ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, und von Alemannen stammend bezeichnet hat.

Doch zurück zu unserer „Balm zu Rothenfluh“, wie die Urkunden die verschollene Burg nennen. Weil das trübe Wetter keinen Marsch ins Gebirge zuließ und mir noch einige Tage Ferien blieben, beschloss ich also, die Gegend auf das Vorhandensein dieser zweiten Ruine abzusuchen, welche mit Unspunnen nicht identisch sein konnte.

Als ich zu diesem Zwecke den steilen Weg nach dem Ried oberhalb Wilderswil anstieg, schloss sich mir auf sehr verdankenswerte Weise der obgenannte Herr J. Balmer an, den die Sache ebenfalls

interessierte. Unser Ziel war der sogenannte „Tschingelsatz“, auf welchem sich etwas Gemäuer befinden sollte. Herr Balmer sowie der junge, wohlunterrichtete Lehrer Häsler in Gsteigwiler kannten zwar diesen Fluhsatz schon längst, hielten jedoch die Mauerreste darauf für Reste eines Baues, der mit einem alten Fassungsversuche der nahen Mineralquelle im Zusammenhange stehe. Herr Häsler erzählte, dass er beim Entzünden des Freudenfeuers am Abend des 1. August 1891 mit einigen Dorfgenossen per Leiter hinaufgeklettert sei, und dass damals der ältliche Lehrer Simonet auf der Leiter ausgeglitscht, haushoch auf den Kopf gestürzt, den Nacken gebrochen und nach acht Tagen eine Leiche gewesen sei. Das waren nette Aussichten! Unterdessen waren wir auf das Ried genannte Plateau, 500 m über dem Lütshinentale gelangt und meldeten uns beim Pächter des Herrn Prof. Dr. von Wach aus Leipzig, der sich dort, fern vom Lärm der Welt mitten auf waldumrauschter Matte, ein reizendes Tusculum für die Sommerferien erbaut hat. Der Pächter heisst Riehen Babis Üeli und ist von Geschlecht auch ein Balmer wie die meisten Wilderswiler. Diese Bezeichnung des Zweiges einer weitverbreiteten Familie nach einer hereingeheirateten Frau, hier der Grossmutter, trifft man oft bei unsern Berg- und Landleuten, auch wenn es sich nicht etwa um bloss natürliche Abstammung handelt. Fast möchte der Brauch an die uralte Gesellschaftsform des Mutterrechtes der Naturvölker erinnern. Uebrigens dürften diese zahlreichen „Balmer“ ihr Geschlecht gar wohl vom einstigen Besitze oder wenigstens der zeitweiligen Bewohnung der Balme zu Rothenfluh herleiten.

Balmer-Üeli aber hatte einen schlanken 16jährigen Buben, der natürlich wieder Üeltsch hiess, und der hatte nicht so bald von unserem Vorhaben gehört, als er auch schon die Kirschleiter unter dem Dachscherm herunterholte, sie sich über die Schulter hing und mitkam. Der Weg ging in südöstlicher Richtung. Ich zählte beim Weiterschreiten durch die taunassen Matten im stillen die Seigel der etwa 5 m langen Leiter: 15 waren es. Ob man die alle hinaufklettern müsse, fragte ich nicht ohne Besorgnis. Mit einem Seitenblicke voll sanfter Ironie antwortete er: „Ja, d'Lytra mag grad nit ganzi g'recken“. Ich erwiderte nichts, erging mich aber noch einige Zeit in Berechnungen über die mutmassliche Distanz und das Aussehen der heitern Gegend zwischen dem obersten Seigel und dem Rande des Fluhsatzes! Bald langten wir am „Rothen Bächlein“ an, wo es nach 100 m hohem, nahezu senkrechtem

Falle über eine moos- und grasbewachsene Waldlichtung der Lütshine zueilt.

Noch diesseits des Wassers trafen wir auf eine Brunnstube, welche einen Teil der Wilderswiler Brunnen speist und dicht daneben auf einen horizontalen, in den Felsen getriebenen Stollen von 6—8 m Länge, den man fast ohne sich zu bücken betreten kann. In seinem Grunde entspringt eine herrlich klare, starke Quelle, die aussen ebenfalls ins Reservoir geleitet ist. Wenige Schritte weiter, nachdem wir den Fall hinter uns gelassen, standen wir vor einer neuen Merkwürdigkeit, zunächst einer überhängenden 60—80 m hohen Felswand aus weissgrauem Kalkstein, die gekrönt ist mit dichtem Hochwald. Inmitten dieses Waldes steht die Lichtung „Rüti“, von der oben die Rede gewesen, Punkt 849 des Siegfriedatlases. Nur wenige Meter unterhalb der obern Kante der Felswand klafft eine horizontale Spalte, aus der eine rotgelbe Flüssigkeit hier spärlich, dort reichlicher herabsickert, wohl eine wenig konzentrierte Lösung von Eisenoxydul. Dadurch wird ein grosser Teil der Wand, weithin sichtbar, fuchsrot gefärbt. Der Name Rothenfluh ist also wohl motiviert und passt nur hierher. Er hat sich den umliegenden Weiden und dem dahinterliegenden Walde im Saxetental, sowie dem Wasserfall, an dem wir stunden, mitgeteilt wohl schon zu der Zeit, als diese noch einen Teil der Herrschaft Rothenfluh ausmachten. Wenn aber an der Schraffur, welche südlich vom Punkt 1092 eine Felswand darstellt und darauf etwas wie das Zeichen für eine Ruine sich befindet, so ist dies unrichtig und muss korrigiert werden. Beides gehört weiter nordöstlich und zirka 400 m niedriger ans rechte Ufer des mittleren Laufes des Rothenbächleins.

An der Oberkante der Fluh sind spärliche Versuche zu erkennen, der rotgefärbten Quelle näher zu kommen. Man sieht von unten herauf mit Mühe etwas wie einen Stollen, der von der Seite her angelegt wurde und dessen Decke mit Holzpflocken gestützt erscheint. Das ist aber auch alles. Unser Ziel, der Tschingelsatz, steht viel weiter unten an der Fluh unmittelbar über uns als ein Felsvorsprung, auf den in der Tat ohne Kunsthülfe nicht hinaufzukommen ist. Die Leiter wird angesetzt fast senkrecht, Üeltsch weiss genau die Stelle, wo oben einige kräftige Grasmatten erst der Hand Griff, dann dem Fusse Stand geben. Flink klettern wir aufwärts, einer nach dem andern, und stehen jetzt oben im Gebüsch vor Mauerresten, die allerdings von unten durchaus nicht sichtbar sind. Von diesem Umstande rührt wohl das totale Ver-

schollensein des Standortes, ja sogar des Namens der Ruine her, der von den Anwohnern passend in „Tschingelsatz“ umgewandelt wurde, als das Gestrüpp die Mauerreste vollständig maskiert hatte. Aus den Augen: aus dem Sinn. Satz bedeutet Vorsprung, Tschingel einen Kreis, hier Halbkreis, wie solchen der Fluhsatz, auf dem wir stehen, beschreibt. Die Oberfläche ist vollkommen eben und trägt an ihrem vordern senkrecht abfallenden Rande einen nur mehr $1\frac{1}{2}$ m hohen dicht mit Epheu bewachsenen Rest der einstigen 20 m langen Frontmauer der Burg. Von den beiden Quermauern, die bloss 4—5 m lang und etwa $\frac{3}{4}$ m dick sind, ist die westliche noch $4\frac{1}{2}$ m, die östliche nur mehr 2 m hoch. Beide sind stark im Verfall begriffen. Eine Rückmauer gab es nicht, die bildete der Fels. Innerhalb der 3 Burgmauern ist der Boden absolut trocken, weil die Felswand soweit überhängt, dass Regen nie hineinkommen kann. Der Name „Balme“ zu Rothenfluh stimmt also ebenfalls. Zahlreiche Mauertrümmer füllen den Bodenraum und liegen auch ausserhalb der Quermauern auf den beiden schmalen Dreiecken, in die der Fluhsatz nach Ost und West ausläuft. Auf dem östlichen sind zwar Spuren eines Vorbaues, vielleicht einer Terasse oder einer Turmbasis eher zu vermuten als sicher zu erkennen. Von hier sieht man senkrecht hinab auf die Kronen der Buchen und Tannen, die den Fuss der Rothenfluh umkränzen, sowie auf die laut rauschende Lütschinen, deren Talschlucht hier schon enger wird. In der Ferne aber gewahrt man über Gsteig und das Bödeli hinaus das untere rechte Ufer des Brienzersees mit Ringgenberg und der Schadburg.

Fundberichte.

In **Wahlen bei Thierachern** wurde beim Fällen eines Baumes ein menschliches Skelett blossgelegt. In der Nähe der Fundstelle stiess man schon früher auf menschliche Ueberreste und eine fachmännisch geleitete Nachforschung dürfte daher wohl Aussicht auf einigen Erfolg haben. E. B.

* * *

In den Tongruben der Tonwarenfabrik **Laufen** sind in letzter Zeit (April 1908) grosse Lager römischer Falzziegel aufgedeckt worden. Die zahlreichen Bruchstücke lassen auf eine römische Ziegelei inmitten